

am Dienstag abend der Sattlermeister Graichen in Großmiltau bei Rochlitz infolge eines Fehltritts von der Brücke in den angeschwollenen Dorfbach und ertrank.

Die Elbe führt Hochwasser, das nach den Nachrichten aus Böhmen noch beträchtlich wachsen wird. — Bei Meisen fiel die 15jährige Tochter des Grundbes. Sturm in Köpchenbroda in die angeschwollene Triebisch und ertrank. — Die Pleiße, Elster und Parthe überschweben in der Leipziger Ebene die niederen Ufer.

Die „alt' Margareth“ ist tot. Diese Kunde, welche sich am Sonnabend zu Esmath im Voigtlande verbreitete, knüpfte sich an eine Persönlichkeit, die unter diesem Namen den Grenzwohnern und Grenzbeamten wohlbekannt war. Sie stammt aus Köpchenbach und trieb sich seit Jahren bettelnd umher, lebte aber zum größten Teil von der Paskerei. Ihre nächtliche Ruhestätte hatte sie im Winter wie Sommer im Walde, in Schuppen und Scheunen. Der strengen Kälte in den letzten Tagen der vergangenen Woche fiel sie zum Opfer. In Taktig wurde sie am Freitag in einem Schuppen erfroren aufgefunden.

Das mit Hypotheken in Höhe von 82,000 Mk. belastete Rittergut Roschwitz bei Elsterberg ist am 18. März auf dem Wege der Zwangsversteigerung für ein Höchstgebot von 45,500 Mk. in anderen Besitz übergegangen.

§ Görlich, 21. März. Infolge plötzlichen Tauwetters ist die Reibe auf 8 Fuß gestiegen, während ihre normale Höhe 4 Fuß beträgt. Die Deutschoffiger und Lechwitziger Wiesen sind überschwemmt; Hochwasser wird befürchtet.

§ Berlin, 21. März. Das Abgeordnetenhaus beriet den Staatshaushaltsetat in dritter Beratung. Finanzminister v. Scholz stellte in Aussicht, daß der angekündigte Gesetzesentwurf wegen Reform der Einkommensteuer noch in dieser Session werde eingebracht werden. Dann brachte Abg. Ricker das Verbot der „Berliner Volkszeitung“ zur Sprache. Das Verbot sei auf Grund eines Artikels erfolgt, der auch ihn mit Entrüstung erfüllt habe, der aber durchaus nicht die Voraussetzungen enthalte, die vorhanden sein müssen, um das Verbot einer Zeitung auf Grund des Sozialistengesetzes zu rechtfertigen. Das habe selbst die „Köln. Ztg.“ anerkannt. Es werde darin eine frühere Umwälzung gefeiert, die zu den heute bestehenden Verhältnissen führe, nicht aber zu einem neuen und zwar sozialdemokratischen Umsturz anzureize. Die Motivierung des Verbots sei eine gezwungene, die sich wohl niemand aneignen werde. Eine flagrannte Gesetzesverletzung liege in dem Verbot der ganz tendenzlosen Blätter „Der Arbeitsmarkt“ und „Die Zukunft“ als Fortsetzungen der „Volkszeitung“. Das sei eine Konfiskation des Privateigentums. Das Volk werde darauf drängen, daß der Minister in einem solchen Falle regreßpflichtig werde. Minister v. Herfurth erklärte, der Berliner Polizeipräsident sei formell mit den Maßregeln im Rechte. Der Herausgeber der „Volkszeitung“ erhob die Beschwerde bei der Reichskommission. Dieser stehe die Entscheidung zu, nicht ihm. Der vom Abg. Ricker angeführte Fall der Elmshorner Zeitung lag anders. Hier handle es sich um ein Organ der freisinnigen Partei, während Ricker die Volkszeitung von den Rochschönen der Freisinnigen abzuschütteln suchte. — Abg. Mundel

behauptete, das Verbot der Volkszeitung erfolgte nicht sowohl wegen des Artikels vom 18. März „Ein Gedanktag“, sondern aus Rache für den Artikel vom 9. März. Aber diese Rache sei ungesetzlich. Der Polizeipräsident habe in der Motivierung des Verbots den Artikel „Ein Gedanktag“ gewaltsam für seine Zwecke abgeändert, um aus dem historischen Rückblick eine Ausreizung für die Zukunft zu machen. — Abg. Rauchsaupt konstatiert, daß Mundel der Verfasser der ergangenen Beschwerdeschrift sei und die Reichskommission nun auch von dieser Stelle beeinflussen wolle. Mundel bestreitet dies. Es handle sich für seine Freunde nur darum zu zeigen, wohin das Sozialistengesetz führe. — Abg. Windthorst hält die Erörterung für verfrüht, wünscht Beschränkung der Entscheidung und erachtet das Verbot der farblosen Fortsetzung der Volkszeitung für ungerechtfertigt. Aus der weiteren Debatte ist noch zu erwähnen, daß Minister Scholz eine neue Einkommensteuervorlage noch für diese Session ankündigte. Auch erklärte der Minister die an die verzögerte Einbringung geknüpften Gerüchte für grundlos. Der Etat ward definitiv genehmigt. Sonnabend Eisenbahnvorlage.

§ Berlin, 22. März. Das Kaiserpaar begab sich anläßlich des Geburtstages Kaiser Wilhelms I. zur Kaiserin Augusta und verweilte dort eine Stunde. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden begaben sich in das Mausoleum zu Charlottenburg, wo sie längere Zeit in stiller Zurückgezogenheit verweilten. Prinz Karl von Schweden trifft Sonntag abend hier ein, um sich dem Kaiser vorzustellen, und begibt sich nach kurzer Anwesenheit hier selbst nach Bonn, um den Frühjahrübungen der dortigen Garnison beizuwohnen. Die Beförderung im Befinden der Herzogin Paul von Mecklenburg schreitet langsam aber stetig fort. Der Vater der Herzogin, Fürst Windischgrätz, ist von Schwerin hierher zurückgekehrt. — Die Verheiratung des Prinzen Alexander von Battenberg soll am englischen Hofe sehr unangenehm berührt haben. „Truth“ erzählt, die Königin von England habe alle vorhandenen Photographien des Prinzen verbrennen lassen. Auch sei sofort der dem Kaiser Angeli erteilte Auftrag, ein Brustbild des Prinzen für das Schloß Windsor zu malen, rückgängig gemacht worden. — Das neue Sozialistengesetz ging heute formell dem Bundesrate zu. Dasselbe steht auf dem Boden des gemeinen Rechts. — Heute wird ein neues Weisbuch über Samoa ausgegeben. — Durch eine heutige Kabinettsordre wurde General von Grolmann als kommandierender General vom 4. zum 11. Armeekorps versetzt und Generalleutnant v. Hähnisch mit der Führung des 4. Armeekorps beauftragt. Generalleutnant v. Berzen wurde an Hähnisch's Stelle zum Kommandeur der Kavallerie-Division des 15. Armeekorps ernannt. Die Generalleutnants Graf Häfeler, Graf Schlieffen II und Generalmajor von Holleben wurden zu Oberquartiermeistern ernannt, ferner Prinz Albert von Sachsen-Altenburg zum Kommandeur der 3. Kavalleriebrigade und der Erbprinz von Baden unter Beförderung zum Obersten zum Kommandeur des 5. badiſchen Infanterieregiments.

§ Köln, 21. März. Wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, hat in der Roesenfabrik eine Explosion stattgefunden, durch welche zwei Patronenbuden zerstört wurden. Vier Arbeiter wurden getötet, außerdem ist ein Nachtwächter in einer Schwefelabude erstikt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 21. März.

Der Reichstag beriet in zweiter Lesung den Nachtragsetat.

Der Referent der Kommission, Abg. Bürtlin, beantragte die Annahme der Forderungen der Militärverwaltung und der Streichung zweier erster Raten zu Kasernenbauten.

Freiherr v. Elrichshausen dankte der Regierung für die Aufmerksamkeit, die sie dem Artilleriewesen geschenkt habe.

Abg. Richter hatte es für angezeigt gehalten, die Mehrausgaben für die Artillerie durch anderweitige Ersparnisse beim Militärstatut auszugleichen, verzichtet aber bei der Ausschlagslosigkeit Anträge zu stellen. Die Forderung wird dem Kommissionsantrag gemäß genehmigt. Die Kommission beantragt die unveränderte Annahme der Forderungen für die Marine inklusive der durch die Teilung der Marineleitung in Oberkommando und Marineverwaltung erwachsenden Kosten.

Abg. Frhr. v. Franckenstein (Zent.) ist gegen die Teilung, deren Kosten noch nicht absehbar seien, ebenso spricht Abg. Richter dagegen. Es handle sich um die Schaffung einer Behörde, die der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers entzogen ist. Die Sache scheine auf bestimmte persönliche Verhältnisse berechnet. Die Schwierigkeiten der Teilung würden wachsen, wenn das Oberkommando von Berlin nach Kiel verlegt wird.

Kontreadmiral Hausner bestreitet, daß durch die Teilung die Rechte des Reichstages beeinträchtigt würden. Die Geschäfte des Kommandos und der Verwaltung könnten nicht gleichzeitig von einer Person erledigt werden. In allen Zweigen der Marineverwaltung werde die Dringlichkeit der neuen Organisation anerkannt.

Reichskanzler Fürst Bismarck legt gleichfalls die Dringlichkeit vom Standpunkte der Reichsverwaltung dar. Die Entschließungen des obersten Kriegsherrn konnten nicht früher erfolgen, als dies geschehen sei. Der Kommandeur der Marine müsse ein viel zu hochstehender Soldat sein, um vom Reichskanzler abzuhängen. Er habe als Reichskanzler viele Jahre unter den bestehenden Mißverhältnissen zu leiden gehabt, denn er könne thatsächlich keine Verantwortung für das Marine-Kommando übernehmen. Die Kommandogewalt habe verfassungsmäßig in den Händen des Kaisers zu liegen.

Abg. Delbrück, v. Kardorff (Reichsp.), v. Hellendorf (kons.) und Miquel (nat.-lib.) sind für die Teilung.

Auch Frhr. v. Franckenstein giebt nunmehr in der Hoffnung, daß die Rechte des Reichstages auch unter der neuen Organisation gewahrt werden, seine Bedenken auf. Nicht so der Abg. Richter. Der gleiche Vorschlag, den heute die Regierung mache, sei, als er früher von anderer Seite kam, abgelehnt worden. Das Kommandorecht des Kaisers stehe gar nicht in Frage, es handle sich um eine Stelle unter die Befehle des Kaisers.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Im Sinne Richters könnte man auch deduzieren, daß wenn der Reichstag da ist, wir auch keinen Kaiser bräuchten. Wir haben 15 Armeekorps bei der Landarmee. Hier handle sich's gewissermaßen um ein neues Kommando ähnlich den Korps-Kommandos.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auf einer längeren Wasserfahrt hatten sie einen Reisegefährten gehabt, welcher sich in hohem Grade zu der geistig wie körperlich so reich ausgestatteten Tochter der Gerichtsrätin hingezogen zu fühlen schien. Er hatte sich ihnen als Gustav Eichenbach vorgestellt und war in einer der größeren rheinländischen Städte als Bankier und Kaufmann ansässig.

Sein Alter schätzte die Rätin gegen mitte dreißig, doch war er ein stattlicher Mann mit klugen und zugleich gewinnenden Gesichtszügen, dunkeln und scharfschneidenden Augen und von dem Auftreten eines feinen und gewandten Geschäftsmannes. Auf einer Geschäftsreise begriffen, hatte er dem Verlangen, den Rhein einmal hinab zu fahren, nicht widerstehen können und war auf diese Weise der Rätin und ihrer Tochter Begleiter geworden. An einer der größeren Stationen hatte er sich von ihnen getrennt, vorher aber in Erfahrung gebracht, daß sie sich nach Wiesbaden begeben würden.

Die Rätin hatte den ihrer Tochter erwiesenen Aufmerksamkeiten wohlgefällig zugehört und da auch diese sie zwar ruhig, doch nicht unfreundlich aufgenommen, so begann ihre mütterliche Liebe und Fürsorge schon einen schönen Zukunftsplan zu bauen, welcher indes, als er sich ohne auf ein Wiedersehen hinzubeugen von ihnen verabschiedete, wieder schwinden mußte.

So waren sie denn nach Wiesbaden gekommen, wo sie, dem Rat einer umsichtigen Reisegefährtin zufolge, sich schon eine Wohnung an der Hauptstraße gesichert. Es herrschte in dem weltberühmten Badeorte fast mehr Leben und Treiben, als die an die

Ruhe der Provinzialstadt gewöhnte Gerichtsrätin gewünscht, dennoch sagte ihnen dies bald zu und schließlich gewährte es ihnen großes Vergnügen, die mit Menschen und Wagen angefüllten Straßen und Spaziergänge zu durchwandern. Von einem weiten Ausfluge in der Umgegend zurückkehrend, hatten sie gegen Abend des zweiten Tages ihrer Anwesenheit die Nähe der Stadt und die wohlgepflegten Anlagen aufgesucht, und auf einer Bank Platz genommen, welche ihnen den Blick auf die belebtesten Wege gestattete. Hier beratschlagten sie, auf welche Weise die letzten Tagesstunden zu verbringen seien, als sich ihnen plötzlich eine wohlbekannte Gestalt näherte und Herr Eichenbach sie mit gewandter Höflichkeit und unverkennbarer Freude begrüßte.

Sie erwiderten dies einigermaßen überrascht und der Aufforderung der Rätin, neben ihnen Platz zu nehmen, Folge leistend, sagte er, nachdem sein Blick einen Moment länger als erforderlich auf Elisabeth geruht, die im einfachen, aber geschmackvollen Sommeranzuge, in der ganzen Anmut und Frische der Jugend ein Bild war, welches jedes Männerauge fesseln mußte:

„Da ich von meinem Geschäftsdienere erfahre, daß zu Hause alles in bester Ordnung ist, konnte ich mir das Vergnügen nicht verjagen, die Stadt Wiesbaden, wo ich so lange nicht mehr gewesen, ebenfalls aufzusuchen!“

„Es wird Ihnen schwer geworden sein, ein Unterkommen zu finden“, meinte die Rätin, deren stille Hoffnungen sich wieder zu beleben begannen.

„Für einen einzelnen Mann ohne große Ansprüche ist leicht geforgt“, erwiderte er lächelnd, „schwieriger aber war es, Sie außerhalb Ihres Hotels aufzufinden!“

„Wir sind fast den ganzen Tag abwesend gewesen.“

„So haben Sie sich die Stadt und Umgegend wohl einermachen angesehen. Wie lange gedenken Sie zu bleiben, Frau Rätin?“

„Nur noch einige Tage, wir gehen dann nach Homburg und Baden.“

„In Homburg wird es Ihnen kaum gefallen, besser in Baden und Sie dürfen nicht unterlassen, auch ein Stückchen vom Schwarzwald zu besuchen. — Doch ich wollte Ihnen einen Vorschlag machen. Es ist diesen Abend jenseits der Stadt ein großartiges Konzert, wie kein zweites veranstaltet werden kann, gestatten Sie mir, Sie dahin zu begleiten?“

Die Rätin machte Einwendungen, welche jedoch Herr Eichenbach zu überstimmen wußte und Mutter und Tochter nach dem Konzert begleitete, von dem sie erst, nachdem schon die herrliche Sommernacht angebrochen war, zurückkehrten.

Von dem Abend an war er steter Begleiter der Gerichtsrätin Waldheim und ihrer Tochter, was man indes in dem belebten Badeorte kaum beachtete, unter Bekannten aber zu Bemerkungen Veranlassung gegeben haben würde. Er war unermüdet, neue Genüsse und Vergnügungen für sie aufzufinden zu machen und sein Benehmen war dabei ebenso taktvoll wie fein gebildet, so daß es schwer hielt, seine Aufmerksamkeit abzulehnen. Dem Auge der Mutter war es klar, daß er für die Tochter, eine schnell entstandene, aber um so heftigere Neigung empfand, und auch diese mußte seine Aufmerksamkeit ähnlich deuten, denn als sie am Morgen des letzten Tages ihrer Anwesenheit in Wiesbaden ihr Frühstück eingenommen, und die Rätin längst das nachdenkliche Gesicht ihrer Tochter bemerkt, sagte diese, sie ernst anblickend:

„In einer halben Stunde wird Herr Eichenbach uns zur Ausstellung abholen, Mutter. Es freut mich, daß wir morgen Wiesbaden verlassen und er wird uns hoffentlich nicht weiter aufsuchen.“ (Fortsetzung folgt.)

finnigen
trums
nomme
Wegen
wein
gefes.
Klimi
fangs
trebs.
daß de
Reine
Trichin
zehn C
278 Lu
daß de
Franz
in dem
herrsch
wurde,
in Zw
nossen
Klage r
Vor die
Wien i
Geschw
der Tri
weisen,
der Sp
der täg
spahha
neueste
des „B
Roman
bricht:
in groß
empfiel

3% Sa
3% Sa
3 1/2%
4% De
4% Pr
4% Pr
3 1/2%
4% Sa
3 1/2%
4% Pr
3 1/2%
Z
von B
iet dar
einzig
sichts
blende
Stück 30
12 E
I
stehen b
C.
2
(einer n
dere mit
Nachwei